

Text von Judith Keller

Belgrad, 13. August 2017

Liebe Freunde

Die Tage hier verzögern sich ein wenig durch das späte Aufstehen und es passiert, dass sie nur kurz aufscheinen. Manchmal am Morgen, aber vor allem habe ich das Gefühl, dass sie erst am Abend zu sich kommen, umso besser, wenn ich dann dabei bin. Also brach ich gestern wieder auf, nachdem ich einen sehr guten Kuchen mit nussigem, splitterigem Untergrund in einem Café gegessen hatte, weil ich schon wieder den Fluss finden wollte, dieses Mal aber von einem anderen Punkt aus, von der Innenstadt aus, wo der Fluss irgendwo ein viel offizielleres Aussehen haben musste. Ich fragte eine Frau, wo er sei, und sie meinte, links und dann rechts und dann vor allem beim McDonalds links. Beim McDonalds gab es wirklich eine Stimmung, die nach Fluss aussah, alles deutete auf grossen Stadtfluss hin, wie die Häuser gebaut waren, so ein bisschen in eine Vertiefung hinein, aber hoch, unzimperlich, mit allen Wassern gewaschen und mit derben Brücken verbunden, so sahen sie aus, auch wenn ich vorerst keine Brücke sah, lagen sie in der Luft, auf jeden Fall ging ich eine Treppe hinunter und begegnete Mohamed aus Marokko, wir schüttelten uns die Hand, schlugen dann aber verschiedene Richtungen ein. Ich roch den Fluss. Es gab diesen Wind, den es nur gibt, wo sich Wasser in der Nähe aufhält, obwohl ich wiederum genau diesen auch schon hier in der Wohnung zu vermeinen glaubte, und damals hatte er mit einer Klimaanlage zu tun, die wirklich erstaunliche Geräusche hervorbringt, manchmal ein Katzenschnurren, manchmal eben ein Küstenrauschen und dann in unregelmässigen Abständen aber auch ein helles, fast glitzerndes Klimpern, das auch gar nicht aus ihr, der Klimaanlage herauszukommen scheint, sondern sich sonst irgendwo ereignet, in der Luft selbst. Unten angelangt war so unmittelbar kein Fluss auszumachen, aber dafür ein schönes, gelbes Gebäude, das offene Tore hatte, durch die Leute ein- und ausgingen. Ich ging hinein und es war natürlich der Bahnhof. Auch nicht schlecht, dachte ich, der Bahnhof von Belgrad, gelb von Gesinnung und sanft, und dann ein einfahrender Zug, langsame Reisende mit ihrem Gepäck, alles ein wenig wie unter Wasser von den Bewegungen her. Es erwärmte mein Gemüt oder auch nicht, beides aber nur kurz. Ich ging hinaus und hielt Rast auf einem der achteckigen Blumendekorationsbetonkästen, in denen gelbes Gras wuchs und vor einer erhöhten blauen Lokomotive alten Schlages, die eigentlich stolz war, sich aber vor allem den hier parkierenden Autos darlegte, die aber sofort mit ihren Lichtern klimperten, sobald sich ihnen nur jemand mit einem passenden Schlüssel näherte. Also gut. Ich ging weiter und geriet auf eine breite Strasse mit handfesten Bussen und Autos, in deren Mitte eine Tramlinie bis ans Ende führte, grün bewachsen. Es hätte sich da ein grüner, langer, unumwundener Weg ergeben und kurz war ich verlockt, weil das Grün weich und schön war, aber wohin hätte er mich geführt? Ich glaube, ins Weite, aber das war insgesamt doch etwas abwegig, dahin wollte ich ja gar nicht, sondern doch zum naheliegenden Fluss. Eine Frau mit weissem Pudel zeigte mir die Richtung. Und

so ging ich wieder durch den Bahnhof, aber vorher noch warf ich einen Blick ins Depot der Postautos. Da standen sie, aber eben nicht einfach in Reih und Glied, wie man es vermutet hätte. Manche leicht schräg, manche gerade, manche mit dem Heck nach vorne, andere nicht. Auf den einen spiegelten sich die Lichtröhren der Decke, auf den anderen nicht. Aber moll, man muss sagen, alle waren sauber! Und alle waren gelb, auch diese im Schatten. Der Bahnhof aber wurde zu einem Busbahnhof und ich ging den kühlen Bussen entlang und da plötzlich erhob sich die grüne, stählerne Brücke über den Fluss! Ich ging zuerst einem Wiesenweg entlang, der nur ihr Vorläufer war. Da setzte ich mich hin und sah über ein Busdächermeer. Alle Busdächer waren weiss. Wenn man es sich genau überlegte, gab es Klappfenster in diesen Dächern, aber gleich darauf konnte man die Lust bezähmen, sie zu öffnen und etwas herauszunehmen oder etwas hineinzuworfen, man nahm sie nur kurz zur Kenntnis auf diesem steilen Wiesenhang, der übrigens nicht zum Hinabrollen zu empfehlen war, doch wohnte da ein zähes Gebüsch, das mitmachte, wenn es der Wind wollte. Wieder sah ich einen weissen Pudel durch den Busparkplatz hindurchgehen und zwar an einem Bus vorbei, auf dem ein lachender Eisbär auf ihn hinabblickte, was ihn nicht zu verwirren schien, weil er zu klein war, um es zu sehen? Ich ging weiter! Über die Brücke! Sie klapperte und ratterte, wenn ein ratterndes Tram hinüberfuhr. Das Gelände zitterte, schlotterte und ich schaute hinab auf den Fluss, der wieder sanft war und auf die unzähligen Werbefahnen, die den Werbetafeln gegenüber in einer Reihe standen und ein leeres Rechteck umstanden und wie verrückt taten im Wind. Auf einer war ein Hund mit Sonnenbrille, so viel konnte ich ausmachen. Ich ging also hinüber und dann gleich wieder hinüber zurück und lief jetzt endlich dem Ufer an diesen vielen unendlich langen Bars entlang. Ich fand bald wieder eine Treppe, die mich noch näher zum Wasser führte auf ein schwankendes Metallblech. Da hörte ich zu, wie sich eine virbierende Salsasängerstimme mit einer fröhlichen Schlagersängerstimme vermengte, dann kam noch ein Akkordeon dazu und die Klänge einer Rockband, die langsam auftaute und ich ging weiter, ohne es zu wissen schnurstracks zu den Enten, die auf den Seilen, mit denen das Gebäude des Kolosportsko-Rekreaivni befestigt waren, schliefen. Wobei, es schliefen nicht alle. Eine begann ein Gespräch. Und dann brachen ein paar vom ersten Seil auf zu einem Nachtschwamm, das heisst, alle, ausser einer. Die anderen von den anderen Seilen schliefen weiter mit den Köpfen im Gefieder. Alle Beine waren gestreckt. Nur wenige kämpften ums Gleichgewicht. Die meisten hatten es anscheinend in der Natur. Aber einigen fiel es leichter als anderen. Und dann, nach ein paar Minuten, flog die einzelne Ente über die anderen Schlafenden leise hinweg und setzte sich aufs Wasser. Sie hatte die anderen vier Aufbrüchigen schnell erreicht und schon waren sie um die Ecke in der Dunkelheit verschwunden. Die Dunkelheit, die kam nämlich jetzt fransig auf mich zu, weil die Laternen weniger wurden. Es war gar niemand mehr da, ausser mir und weiteren schlafenden Enten, die sich jetzt immer mehr vor mir erschreckten und überstürzt ins Wasser sprangen, während die ersten sich frei entschieden zu haben schienen, einfach nur einen nächtlichen Rundschwamm zu tun. Auf jeden Fall erschien vor mir, nachdem ich bereits das Tramdepot und das Postautodepot begutachtet hatte, ein Depot von Pedalos vor mir, auch sie gelb. Es waren aber keine Pedalos, zeigte sich, es waren nur eher sehr gelenkige, muskulöse, drahtige Fahrzeuge oder Gefährte, eigentlich Skelette, man hätte sie gern gefüttert mit etwas Trockenem, aber es wirkte dann auch, als kämen sie schon zurecht. Aufgereiht lagen sie im Fluss. Niemand bewachte sie, während man

die Tram und die Busse bewachte. Ich nahm es hin und ging weiter, weiter, weiter. Gegen Mitternacht machte der Uferweg eine plötzliche Kurve. Und da öffnete sich plötzlich der Blick auf einen weich beleuchteten, baumwindumrieselten kleinen Hafen wie auf ein Paradies. Ein merkwürdiger vieleckiger Wachturm stand da, dessen Fenster mit irgendetwas verklebt waren. Es war klar, dass hier die gut genährten Schiffe lagen, weiss und gebürstet, fettig glänzend ... Kurz musste ich an den Traum des Pharaos denken von den sieben mageren und den sieben fetten Kühen, aber es führte nicht weiter. Und ein halber Mond war dabei. Ich setzte mich hin und machte Notizen. Ich wäre gerne da weitergegangen durchs Gebüsch zu den Häusern. Doch da hob ein Hund an und verkündete etwas. Ein anderer fand etwas dazu und ein dritter wartete nicht lange, auch er meinte es oder meinte es nicht, wollte auf jeden Fall, dass man wusste, was er meinte. Und so war mir der Rückweg versperrt, denn es war der Landstrich der wilden Hunde, vielleicht aber auch nicht, aber ich wusste es nicht. Irgendwie fand ich dann zurück, es war alles viel weiter, als gedacht und es half mir ein netter Mann mit Goldkette auf offener Brust und goldenem Zahn, der ausnahmsweise mal einen Schäferhund mit sich führte. Gegen eins war ich wieder in der Innenstadt und kaufte mir eine Banane. Dann nahm ich ein Taxi. Der Taxifahrer wollte wissen, woher ich komme. Ich sagte es ihm, natürlich auf Englisch, und dass ich gerade so müde sei, weil ich sechs Stunden durch die Stadt gelaufen war. Er verstand «worked» statt «walked» und sagte mit einem solidarischen, seufzenden Gesicht immer wieder auf Deutsch «Arbeit Arbeit»...«Arbeit Arbeit». Sonst könne er kein Deutsch, meinte er. Dann gab es noch ein anderes Problem. Ich dachte, ich hätte meinen Stift verloren, bei ihm vorne in der Gegend von seinem Sitz, weil ich den Stift immer im Heft habe und ihm das Heft gegeben hatte, in dem die Adresse stand. Er wusste sehr lange nicht, was ich meinte, aber dann verstand er und suchte während des Fahrens immer wieder überall, öffnete sogar die Tür und stieg kurz aus, fast während des Fahrens und war gleichzeitig fröhlich über das Wort «pen», das er wie «pain» aussprach. Er hielt dann immer wieder seinen eigenen Kugelschreiber hoch und sagte: «This is my pain, not your pain». Wir lachten beide immer wieder und es war eine sehr lustige, verwirrende Fahrt. Aber als wir da waren, knüpfte er mir einen stolzen Preis ab, der etwa vier Mal so hoch war wie alle anderen Taxifahrtspreise zuvor. Es lag ihm aber wirklich viel daran, meinen Stift wieder zu finden, er suchte noch einmal ganz lange überall herum, aber es sollte sich bald darauf herausstellen, dass er schon immer in meiner Tasche gewesen war.